

Teddy Tinling, seit fünfzehn Jahren der „gute Geist“ der Tennisturniere von Wimbledon, wird in diesem Jahr bei den Spielen nur Zuschauer sein. Tinling hatte stets dafür zu sorgen, daß alle Spieler und Spielerinnen rechtzeitig antraten, und daß alles reibungslos verlief. Vor zwei Monaten wurde Tinling entlassen. Es war entdeckt worden, daß er der Schöpfer des vorjährigen Spitzenhöschen-Kostüms der Amerikanerin Gussie Moran war. Der Tennisvorstand begründete Tinlings Entlassung: „Er hat seine Stellung geschäftlich mißbraucht.“

Bernard Pons, Torwart des Toulouser Fußballklubs, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte gegnerischen Mannschaften Torerfolge für 500 Francs pro Tor verkauft.

Lucienne Boyer, die französische Chansonette, die „Parlez moi d'amour“ kreierte, zog die gerichtliche Klage gegen ihren Ehemann Jacques Pills brieflich zurück. „Er schlug mich zwar, aber es tat nicht sonderlich weh.“ Das Gericht verurteilte Monsieur Pills trotzdem zu 6000 Francs Geldstrafe.

Antonio Meluschi, italienischer Journalist, wurde in Padua festgenommen, weil ein Haftbefehl gegen ihn vorlag. Erst Tage später merkte man, daß der Haftbefehl vor sechs Jahren von der Gestapo wegen Spionageverdachts erlassen worden war. Man entschuldigte sich und ließ Meluschi frei.

Dr. Oskar Bayer, Direktor der ASTRA-Filmgesellschaft in Rio de Janeiro und Leiter der Eichhorn-Bayer-Expedition, die seit mehr als zehn Jahren im Amazonas-Gebiet arbeitet, kehrte nach Deutschland zurück. In Ansbach übernimmt Dr. Bayer die Anwaltskanzlei seines Vaters, des Ansbacher Ehrenbürgers Dr. Adolf Bayer.

Anton E. Dietz, Berliner Filmverleiher, fuhr nach London, um an ergiebiger Quelle fünf „Monogram“-Filme abzuzapfen. Da sein verlängerter London-Aufenthalt nicht mit der mitgebrachten Wäsche übereinstimmte, und das feudale Park-Lane-Hotel nicht so schnell arbeitete, mußte Herr Dietz sich auf seinem Zimmer selbst die Oberhemden waschen. Von seinen Angestellten wurde er bei seiner Rückkehr mit Seifenpulver an Stelle von Blumen empfangen.

Peter von Loewis, erfolgreicher Nachwuchsfahrer aus Fischbeck, stürzte mit seiner 500-ccm-Norton beim Training zum vierten Meisterschaftslauf für Motorräder „Rund um Schotten“. Er starb in der folgenden Nacht.

N. H. Cassias, Postmeister von Aerösköbing, Dänemark, weigerte sich, ab 27. Mai weiter den Poststempel „Aerösköbing — die Stadt mit dem schönen Strand“ zu benutzen, weil ein großer Müllhaufen am Strand lag. Jetzt ließen die Stadtväter den Schmutz entfernen. Der Postmeister macht wieder postalische Strandreklame.

Trevor Howard, wortkarger Held in überwiegend soldatischen Rollen („Der dritte Mann“, „Odette“), darf als nächste Rolle den holländischen Maler Vincent van Gogh spielen. Regisseur Herbert Wilcox kündigte an, er plane den Film ebenso realistisch und wahrheitsgetreu wie „Odette“ (SPIEGEL Nr. 24/50).

Fakir Burmah, 50, der indische Hungerkünstler, stieg in Lille nach 53tägigem Fasten aus seinem Glaskasten. Er glaubt, daß er seinen deutschen Kollegen Willy Schmitz, genannt „Heros“, um eine Stunde überundet hat. Außerdem habe er in seiner Fastenzeit nur 730 Zigaretten geraucht, im Gegensatz zu „Heros“, der 2603 verbraucht. Wenn Burmah durch gutes Essen wieder bei Kräften ist, will er seine 30jährige französische Sekretärin Suzanne Pottier heiraten.



Ans Tor gefesselt
Josef Schepper

SPORT

FUSSBALL:

Da kommen die Kickers her

Für die Rückkehr der Offenbacher Kickers am Montagnachmittag hatte die Straßenbahn-Direktion angeordnet, alle Wagen aus der brodelnden Innenstadt herauszuhalten. Sie hätte die Wagen heil nicht zurückbekommen.

Denn bereits am Montag nach dem Oberhauser Ruhmessonntag, wo Preußen-Dellbrück 3:0 einging, wurden zwischen Kaiser- und Bismarckstraße gnadenlos Fahrräder, Motorräder und Kinderwagen von den tobenden Offenbachern zertrümmert, als diese ihre Kickers-Elf einholten.

Dem Montag nach der Berliner Endspiel-schlacht fühlte sich Offenbachs Polizeichef Giegerich nicht mehr gewachsen. Als Verstärkung für seine 250 Mann Stadtpolizei hatte er vorsichtshalber 80 Mann zu Fuß und 20 Berittene aus Frankfurt angefordert.

Frankfurts Polizeipräsident Willy Klapproth hatte ohnehin schon einen Sonderbeamten vor sein Polizeipräsidium stellen müssen, der nur die Offenbacher zum Zimmer 7 zu schleusen hatte. „Interzonenpaß?“ fragte der bloß. „Aha, Kickers-Sonderzug nach Berlin. Fahrkarten gibt's auch gleich im Zimmer 7.“ (Die Bundesbahn ließ den Fußball-Sonderzug Offenbach-Berlin hin und zurück für 28 DM fahren.)

Für die Stadtverwaltung hatte Offenbachs OB Dr. Klüber eine Sondermaschine der American Overseas Airline bestellt. Da selbst dieser Riesenkasten für den Ansturm der Ratsherren nicht ausreichte, erbat er sich Offenbachs US-Kreisresident-Officer und ließ eine 12sitzige Militärmaschine mit den Nachzüglern hinterherfliegen.

(Die Stuttgarter VfB-Elf ging für die Luftreise Stuttgart — Berlin ins Sondertraining. Da kein Spieler je geflogen war, bekam die Mannschaft allabendlich Freikarten für die Sesselbahn auf der Gartenschau. Dort mußten sie sich in 30 Meter

Höhe über dem Ausstellungsgelände gegen Luftkrankheit immunisieren.)

Damit auch die Heimgebliebenen etwas davon hatten, stellte der Lok-Führer des Fußball-Sonderzuges die Dampfpeife an, als er in der Nacht vor dem Spiel durch Offenbach rollte. Dazu ertönten aus allen Wagen Kuhglocken, Kindertrompeten, Wächtersirenen und Autohupen. Unterdes standen die Offenbacher an allen Fenstern, nachdem sie die Laken aus den Betten gerissen hatten und diese im Nachtwind flattern ließen. Dazu brüllte ganz Offenbach dem Zuge nach: „Hi - ha - ho - Stuttgart ist k.o!“

Hoffentlich muß sich der wachhabende Sowjet-Offizier von Marienborn nicht vor dem Kaderaktiv der KPdSU (B) in Karlshorst verantworten, weil auch er samt Frau und Tochter dem Offenbacher Sonderzuge lachend nachwinkte.

Schon seine untergebenen Iwans hatten nicht schlecht gestaunt, als sich ein ganzer Zug mit Kuhglocken und Trompeten zur Paßkontrolle heranwälzte. Die Volkspolizisten verzichteten auf die Kofferkontrolle, denn da seien ja doch nur Radauinstrumente drin. Auch Marienborns Volkspolizisten ließen drei Wochen vor dem SED-Parteitag alle bolschewistische Klassenwachsamkeit fahren und drückten beide Daumen für Offenbach: „Sonst braucht ihr gor nich widrzugomm!“

Auf dem Bahnhof Magdeburg schoß den Wartenden das Wasser in die Augen, als sie den Offenbachern gerührt nachwinkten. Ein Fräulein Volkspolizistin mit Riesenskanone am Koppel und zackiger Waden-naht an ihren US-Nylonstrümpfen verschwand eilig. Sonst hätte sie auch noch gewinkt.

Auf dem Bahnhof Charlottenburg beendet Offenbach den Sonntagsschlaf der Berliner. Kurz vorher war der Sonderzug aus Stuttgart eingelaufen, dessen kräftiger Radauch Offenbachs Katzenmusikvirtuosen in Klump haute.

RIAS-Berlin-Reporter schleppten ihr Gummiseil durch die grölenden Heerlager und fragten: „Was sagen Sie zu diesem Empfang, Kickers-Offenbach?“ Ein baumlanger Kickers-Fan mit einem Papierzylinder auf dem Kopf lehnte vornehm ab: „Wir verausgabe uns net vor dem Spielende. Nie! Is' unser Taktik!“



Spielt auch mit Brezeln
Glücksvogel Emberger

In Offenbachs Lederfabriken war in der Woche vor dem Endspiel ohnehin nur noch mit halber Kraft geschäftig worden. Am schlimmsten gebärdeten sich die Chefs, die einen Kicker oder gar einen von der Meisterelf im Betrieb hatten. Vor der Endausscheidung mit Preußen-Dellbrück hatte der „Goldpfeil“-Krumme seine Limousine im Werk stehen lassen und den Arbeitern zugerufen: „Da könnt Ihr mit nach Oberhausen fahren.“

Die Maschinenbauer ließen sich aber von den Lederfabrikanten nicht ausstechen. Friedrich Schmalz wie Collet & Engelhardt schenken ihrer ganzen Belegschaft die Eintrittskarten zu auswärtigen Oberligaspielen und packten die Männer obendrein auf ihre Schwerlastwagen, um sie zum Kampfplatz zu fahren.

Eine Sonderstellung nimmt Clemente Carnera, der gradlinige Vetter des italo-amerikanischen Doppelspindes ein. Clemente kam als Junge aus Italien, arbeitet heute selbständig in Terazzo und Zement und spricht reines Offenbacherisch mit brillantem Gigli-„R“. Uebermann hat ihn die Fanatie, so kommt alles italienisch heraus: „Avvanti! Wirsching! Buhtz! Adesso il Kaufhold, per baccho, divento matto, avvanti raggaazzi!“

„Die 8:1-Niederlage in Nürnberg 1949 warf mich um“, bekennt er in selbstquälerischer Erinnerung. „Tagelang lag ich krank im Bett.“ Als der 3:2-Sieg in Düsseldorf noch 2:0 gegen Kickers stand, griff Clemente entsetzt in die Aktentasche und kramte eine Apfelsine hervor. Er wollte sie schälen, aber das Messer vibrierte propellergleich, und hungrig mußte der Riese die Frucht zurückfallen lassen. „Der haut sämtliche Hüt' der Umgegend ab!“, sagt der Junior von Offenbachs „Schuh-Köhler“.

In der Woche vorm Endspiel erlachte selbst Offenbachs Stadtverwaltung. Als Oberbürgermeister Dr. Klüber siebenmal aus einer Ausschuß-Sitzung herausgerufen wurde, hob er die Sitzung auf: „Es hat ja gar keinen Zweck, ihr redet ja doch alle nur vom Endspiel.“

Um wenigstens in seinem Amtszimmer ungestört arbeiten zu können, legte er den Telefonhörer neben den Apparat. Worauf



Die dickst' Partie gemacht
Anton Picard

sein Vorzimmer rebellisch wurde, da sei Hessens Ministerpräsident am Apparat. Er bitte zum Empfang des Magistrats für die Kickers nach deren Rückkehr aus Berlin eingeladen zu werden.

OB-Dr. Klüber, der erst vor einem Jahr aus Oidenburg nach Offenbach kam, mußte bereits zur Vorentscheidung nach Oberhausen mit, um dort die Papierfähnchen für Kickers zu schwenken. Das macht er außerhalb seiner Stadtmauer immer mit einem weinenden und einem lachenden Auge: „Die Popularität unserer Kickers-Elf kostet den Stadtsäckel eine Menge Geld. Die Konsumkraft fließt in hohen Wogen weg, wenn achttausend Offenbacher nach Oberhausen fahren. Die Zwischenrundenspiele in Stuttgart und Oberhausen dürften uns 100 000 DM abgezogen haben.“

„Aber das Opfer bringen wir gerne. Wenn heute in Hamburg ein Erdkundelehrer die Zehnjährigen nach Offenbach befragt, dann schreit die ganze Klasse: ‚Da kommen die Kickers her.‘ Und von den Kickers zum Leder ist es nur ein Schritt.“



Ins deutsche Blickfeld
Paul Oswald

Ganz Offenbach nimmt es gelassen hin: Der Lehrmeister der Kickers ist ein Frankfurter. Er heißt Paul Oswald und wohnt Frankfurt, Letzter Hasenpfad 10. Er ist der Kickers-Trainer.

Erst Paul Oswald hat den Verein aus dem Lokairahmen hinaus ins deutsche Blickfeld gehoben. Mehr als zum Gau-meister hatte es bei den Kickers nie erreicht. Und als im Mai 1946 der ehemalige Bundeslehrer des Deutschen Fußballbundes aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte und von Kickers verpflichtet wurde, war die Mannschaft sogar in schwerer Abstiegsgefahr.



... ist noch zu haben
Willi Magel

Paul Oswald brachte genug Erfahrung mit. Er hat in 10jähriger Arbeit Eintracht Frankfurt großemanaget und die Frankfurter 1946 für die Schlußrunden fit gemacht. Oswald verjüngte erstmalig die Kickers und stellte sie dann spielmäßig völlig um. Sie mußten ihren früheren Kick-and-rush-Stil ablegen und ihr inzwischen prächtig ausgefeiltes Kombinationsspiel übernehmen.

Zwei Jahre später, 1948, wenige Wochen vor Beginn der neuen Saison, lud Oswald die „erste Männer“ zu sich nach Hause ein. Zu einer zwanglosen Aussprache über das bishen Leben, diesen so rasant gewordenen Sport und den alten Verein, der sich seit 1901 bemühte, einmal in die vorderste Linie zu kommen. An jenem August-Abend 1948 wurde die Offenbacher Meister-Elf geboren. Fünfzehn Männer (die Elf, drei Ersatzspieler und der Trainer) verschworen sich, es in nochmals zwei Jahren Kleinarbeit zu schaffen. 1949 reichte es zur süddeutschen Meisterschaft.

„Den bezahlen wir nicht mit Gold, sondern mit Freundschaft“, bekennt einmütig die Kickers-Elf. „1951 läuft Pauls Vertrag ab“, fügt Christian Neubert hinzu. Seit 1903 ist er aktiv bei den Kickers und ab 1937 ihr Ehrenvorsitzender. Beruf: Fuhrmann mit acht Pferden und einem Lanz-Bulldog. „Wir werden den Vertrag mit Paul erneuern.“

Ab 1910 war Fußballohm Christian Schiedsrichter. „Da hab' ich die größte Spiel' gepiffte. Am 15. März 1914 Stuttgarter Kickers gegen Spielvereinigung Fürth. Es war ein herrlicher Tag und ein herrliches Spiel. Aber heute wird ein viel schnellerer Fußball gespielt.“

Zu Paul Oswalds Trainerkunst kam Christian Neuberts kluge Hausmacht-Politik. „Fast die ganze Elf wohnt beim Fink um die Ecke herum. Ein Ruf, und alle sind da.“

Vater Fink ist der Kickers-Wirt im Clubhaus auf dem Bieberer Berg. Und damit Halblinker Willy Weber den Kickers nicht wegläuft, ließ ihn Christian Neubert im Mittelpunkt der Kickers Anker schlagen: Lydia Fink, einzige Tochter des Vereinswirts und von der Schülermannschaft angebetet, ist der feuerfeste Kitt für Kanonen dieser Art. Willy Weber schwenkt schon mit Geschick die Bierseidel und Orangeade-Gläser.



Mit Papierföhnchen
Dr. Klüber

In der Freizeit hat Willy Weber für seinen Großvater Wilhelm, Jahrgang 1874, eine Nutria-Farm angelegt. Opa Weber war auch schon mal „Linksaußen“. Aber im alten Reichstagswahlkreis Offenbach. Da war Rudi Breitscheid der Trainer und Otto Wels der Mannschaftskapitän.

Torwart Josef Schepper, Autoschlosser und Monteur, arbeitet bei Schwiegervater Börres, selbst alter Kickers-Fanatiker. Dessen Tochter Lina hat Schepper ans Kickers-Tor gefesselt: Mit zwei Kindern. Das dritte ist unterwegs. „Die Method' ist die best“, freut sich Christian Neubert.

Mittelläufer Anton Picard, der populäre Stopper der Kickers, ist aus dem Nachbarort Hausen übersiedelt und hat „die dickst' Kickers-Partie“ gemacht. Schwiegervater Koffer-Wahl hätte für Kickers noch mehr als die Tochter gegeben.

Auf einem Lehrgang für Nationalspieler-Nachwuchs lernte Anton Picard Ferdinand Emberger kennen und brachte ihn als linken Verteidiger nach Offenbach mit. Gegenüber Vater Finks Wirtschaft hat drei Jahrzehnte-langes Kickers-Mitglied Bezler sein Café.

Glücksvogel Emberger gefiel der ganzen Familie. Vater Bezler schulte ihn zum Bäcker um. Tochter Liesel, bildhübsch, zum Bräutigam. „Da hat er einen Treffer gemacht“, kommentiert Christian Neubert, „die Liesel ist meine Nichte. Ich hab' mei Frau auch aus demselbe Haus geholt und bin prima bedient.“

Rechter Läufer Kurt Schreiner ist auch versorgt. Christian Neubert schmunzelt abermals: „Sein Schwiegervater Hans Rott ist selbst Kickers-Fanatiker. Stadtrat und Lebensmittelgroßhändler dazu.“

Linksaußen Heinz Baas, der Rheinländer, ist Sportlehrer und kam über Frankfurts Eintracht zu Kickers. Er betreut die Schülermannschaften und blieb im Fach: seine Braut ist Sportlehrerin. „Ein schönes Kind“, nickt Christian. „Obgleich nicht aus Offenbach.“

Linker Läufer Willy Keim war Portefeuller, wie viele in der Lederstadt Offenbach. Da das ganze Elektrizitätswerk nur aus Kickers-Fanatikern besteht, haben sie sich Willy Keim geholt und umgeschult. Sein Mädchen hat sich Willy Keim aller-

dings ohne Christian Neubert gesucht. Im Juli wird geheiratet.

Rechter Verteidiger Willy Magel ist noch zu haben. Mutter Magel will ihm ihre gutgehende Gastwirtschaft geben. Wer die Glückliche sein wird, ist bei Kickers noch nicht entschieden.

Halbrechter Albert Wirsching ist mit 29 der Aelteste der jungen Kickers-Elf. Er wohnt nicht um Finks Ecke herum und tanzt nochmals außer der Reihe, weil er eine Frankfurterin geheiratet hat. Von Beruf ist er Elektro-Monteur. „Den nehmen wir ins E-Werk“, verrät Christian Neubert, „das ist schon abgemacht mit den Kickers-Fans.“

Auch Rechtsaußen Kaufhold blieb in der Kickers-Familie. Sein Schwager Neuroth ist selber alter Kicker und handelt mit Bonbons. Da macht Gerhard mit. In der Sonnenschlacht von Stuttgart wuchs er über alle Ermattung hinaus. „Das wird ein ganz Großer“, sagt Ludwig Triefenbach, Klempnermeister und seit 25 Jahren Vorsitzender des Spielausschusses. „Da spürt man sowas an den Haarspitzen.“

Nur mit dem Elfsten, Kickers Mittelstürmer Horst Buhtz aus Magdeburg, hat Altvater Christian Neubert seine Sorgen. Der akademische Sportlehrer- und meist-umworbene Star wider Willen hat sieben Angebote zur Auswahl: von Altmeister 1. FC Nürnberg und sechs anderen nicht minder berühmten Vereinen. „Wir konnten ihn noch nicht so recht an uns fesseln“, gibt Christian zu. „Aber wir werden schon sehen, daß er nimmer von uns geht.“

So hat Christian Neubert mit seiner Devise „Tu felix Offenbach, nube“ psychologisch untermauert, was Paul Oswald physiologisch auf dem Spielfeld vollendete. Immer, wenn einer aus dem Kickers-Klan auszubrechen drohte, war er beizeiten von Christian Neubert zart gefesselt.



Feuerfester Kitt für Kanonen
Lydia Fink

In der Fabrikenstadt Offenbach rekrutieren sich die Kickers aus Handwerkern. Aber wenn die Elf nicht so gut wie vergeben wäre, heute stünden den Kickers die Lederfürstentümer offen.

Zu Offenbachs Handwerker-Elf gehören noch die drei Reservisten: Emil Maier, vorjähriger Torschützenkönig der süddeutschen Oberliga, zur Ausnahme mal Handlungs-



Die Method' ist die best'
Christian Neubert

gehilfe und Mittelstürmer. Frau Marga hilft ihm mit Liebe und Lachen über eine bald überwundene Fersenverletzung hinweg.

An Vater Finks Mittagstisch sitzen Werkzeugmacher Adolf Schmidt, nach schmerzhaften Spielverletzungen wieder als Läufer voll einsatzfähig, und Automechaniker Hans Riecker, Offenbachs Ersatztorhüter, der noch mit zerbrochenem Wadenbein gegen Frankfurts Eintracht weiterspielte und gewann.

49 Jahre haben die Offenbacher Kickers darauf gewartet, ins Endspiel um die Deutsche Fußball-Meisterschaft zu kommen. 90 000 von 95 000 haben in Berlins Olympia-Stadion vergeblich für Offenbach gewinkt, geschrien und trompetet. Salomo Dr. Pecco Bauwens Glückwunsch lautete: „VfB Stuttgart und Kickers Offenbach haben beide gewonnen.“

Tormann Schepper kam sich wie ein Brudermörder vor und schlug sich immer wieder entsetzt vor die Stirn. Emberger mußte ihn trösten, obgleich er zunächst selber den Kopf verlor vor lauter Schrecken.

Der Offenbacher „Expresß“ war über eine falsch gestellte Weiche gefahren, und bis Lokführer Paul Oswald nach Halbzeit den Zug aufs richtige Gleis geschoben hatte, legte sich Stuttgart den letzten Rest von Angst vor einer Niederlage aus Kopf und Beinen und baute einen zehnfachen Puffer vor seinem Bahnhof auf.

Als am Montag die Maschine mit den elf großen Verlierern auf Frankfurts Rhein-Main-Flughafen aufsetzte und die Kickers in acht funkelnelneuen, ihnen von Georg von Opel zur Verfügung gestellten Opel-Olympias nach Offenbach rollten, kannte der Jubel keine Grenzen. Betriebe und Behörden lagen still. Weise der Beschluß der Straßenbahndirektion, keinen Wagen in die Innenstadt fahren zu lassen.

Noch von Montag auf Dienstag nacht, 0.23 Uhr, meldete sich Lydia Fink am Telefon der Kickers-Hochburg: „Wir waren noch nie so glücklich wie heute!“ Auch OB Dr. Klüber feierte noch mit Spielern, Vorstand und Fanatikern. „Jetzt ist er erst ein richtiger Kicker geworden.“